

Die Nachricht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Empfehlung an Einäugige

Erstens kommt es öfter vor als mancher denkt und zweitens seltener als sich viele wünschen mögen, dass mich der in die Schutzhülle einer scheinbar wohlmeinenden Empfehlung verpackte kategorische Imperativ erreicht, welcher lautet: «Sie sollten endlich Ihre Optik wechseln!» Vielen Dank, erwidere ich im stillen, aber als Kind armer Leute besitze ich halt nur diese eine. Ich kann es mir nicht leisten, die Optik wie ein Hemd zu wechseln. Wechselobjekte sind für unsereins zu kostspielig, wenn man weiss, was dabei auf dem Spiele steht. Wohl ist auch die Netzhaut meiner Augen für die bunte Pracht der Kaleidoskope empfänglich; doch heisst es immer auf der Hut sein und rechtzeitig die Augenwinkel zusammenknäufen, bevor die Blendung eintritt.

Mag sein, dass ich zuweilen die Mücke für einen Elefanten ansehe, aber ein ausgewachsenes Rhinoceros für eine harmlose Ameise zu halten ist bei weitem gefährlicher. Das Tragen von Augenbinden überlasse man gefälligst den Göttern, die in ihrer erhabenen Allwissenheit genauestens darüber im Bilde sind, wen sie in den Abgrund stossen. Von einem Blinden gelenkt ist jedoch zumeist der Arm der Justiz, der nicht viel danach fragt, auf wessen Haupt er sein Schwert herniedersausen lässt. Ohne Ansehen der Person, das heisst doch oft mit anderen Worten: ohne die persönlichen Verhältnisse des Verurteilten näher in Augenschein zu nehmen.

Es bleibe dahingestellt, ob unter Blinden der Einäugige wirklich König ist. Was mich interessiert, ist alleine die Frage, wie mich jene Einäugigen sehen, die mich der Einäugigkeit bezichtigen. Vielleicht entspreche ich ihrer Vorstellung als einer, der mit der Lupe in der Hand sich über die rotierende Erdkugel beugt, um dort nach allfällig vorhandenem Fliegendreck zu suchen. Aus der Kragenöffnung ragt die Antenne jenes Funkgerätes, mit dem mich eine entlegene Geheimdienstzentrale fernzusteuern beliebt. Zwischen durch gehe ich mir den Daumen verbinden, aus dem ich mir meine anrühigen Gesichtchen sauge. Die Haustürglocke schrillt. Ich öffne. Draussen steht der Postbote, der mir meine monatliche Geldzuweisung aus Moskau (oder Peking?) bringt.

Das ist die gesunde Optik jener, die anderen einen Wechsel der Optik empfehlen. Wo bleibt da das vernünftige Augenmass? Indem sie mit beiden Augen wie gebannt in die linke Ecke schielen, von wo sie das Unheil erwarten, erheben sie gegen die, welche weit- und nachsichtig ein Auge zudrücken, den Vorwurf der Einäugigkeit. Sie brauchen den Blick nicht zu senken. Sie gehen mit offenen Augen durch die Welt und finden überall die Bestätigung dafür, dass das Recht auf ihrer Seite ist.

Peter Heisch

Im Flugzeug gehört

Ein junger, etwas überheblicher Passagier im Erstklass-Abteil zur Hostess: «Sit wänn stelleds dänn da eigentlich Puure-maitli als Hostess aa?» Worauf die Hostess antwortet: «Sit d Puure erschti Klass flüged.» B Sch

In der Schule

«Wer war Moses?» fragt der Lehrer.

Und der Schüler antwortet: «Moses war der Sohn einer ägyptischen Prinzessin.»

«Aber was fällt dir denn ein! Sie hat ihn doch in einem Schilfkörbchen gefunden!»

«Sagt sie, Herr Lehrer.»

Merkwürdigerweise sind Sigmund Freud und Thomas Mann der Ansicht des Schülers.

Die Nachricht

Der Frauenarzt untersucht seine Patientin gründlich, dann lächelt er und sagt: «Ich habe eine gute Nachricht für Sie, Frau Müller...»

«Fräulein Müller», korrigiert die junge Dame.

«Also, Fräulein Müller, ich habe eine schlechte Nachricht für Sie...» Gy

Aufgegabelt

Wer, so frage ich mich, behauptet denn, die Basler seien witzig, sie könnten über sich selbst lachen? Ich meine, es sind die Basler selbst. Manchmal finden sie einen Nichtbasler, der ihnen diese Behauptung abkauft und weitererzählt. Damit wird das Gerücht von den witzigen Baslern warmgehalten.

Jürg Moser

Schnee

beliebt bei den Sportlern, verhasst bei den Autofahrern. Und wenn die Autofahrer zum Skifahren fahren? Dann schimpfen sie zuerst über den Schnee, freuen sich danach darüber, und schimpfen auf dem Heimweg ruhig weiter. Nur über Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich freut man sich im Sommer und Winter und bei jedem Wetter.

Warum???

Seufzerecke unserer Leser

Warum wohnen die Naturliebhaber nicht in der Stadt, damit die Natur Natur bleibt...?

J. H., Zürich

Warum wird mein Spruch, den ich vor über zwei Jahren dem Nebelspalter schickte, nie veröffentlicht?

G. B., Walzenhausen

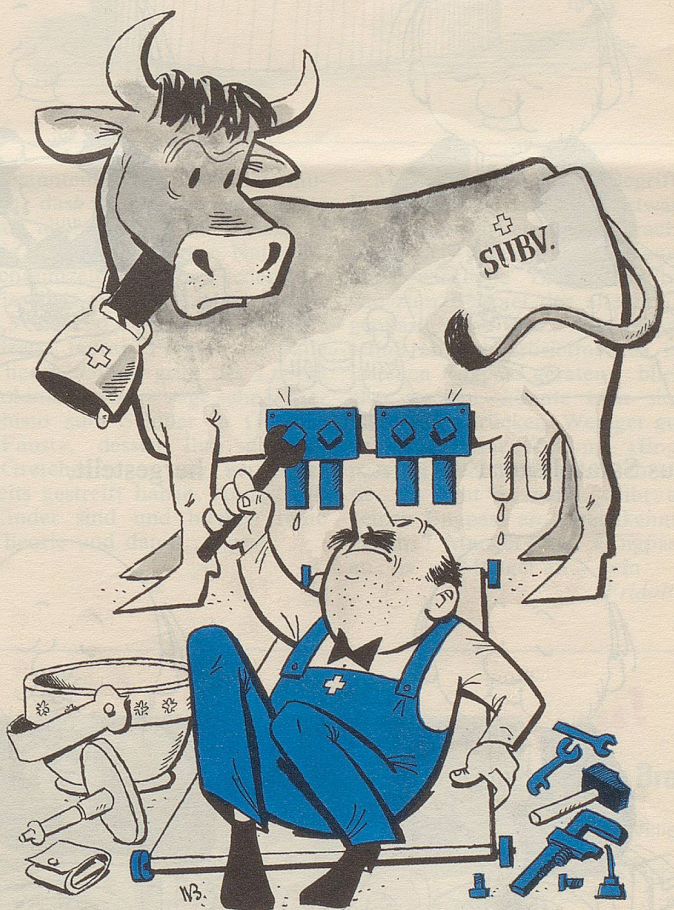
Warum bedeutet «gesch.» in Heiratsinseraten immer geschieden und nie gescheit?

P. B., Basel

Warum wendet sich die Zürcher Polizei nicht an Herrn Zimmermann, damit sie durch die Hilfe von XY endlich herausbekommt, wer ihr den Zahntag gestohlen hat?

F. G. F., Matzendorf

Zeichnung: W. Büchi



Der Bund wird 1976 gemäss Voranschlag 4,67 Milliarden Franken oder dreimal mehr als vor zehn Jahren an Subventionen ausrichten.

Wunder der (Subventions-)Technik

Mutterstolz

Die Mutter: «Ich glaube, unser Max wird ein ausgezeichnete Ingenieur werden!»

Der Vater: «Woraus schliesst du das?»

Die Mutter: «Geh nur ins Nebenzimmer und du wirst sehen, wie vorzüglich er deine Uhr zerlegt hat.»



**Hotel
Touring**

BERN
Zieglerstr. 66
Nähe Eigerplatz

Restaurant Postillon
und Mattenhofstube

zu angemessenen Preisen logieren,
dinieren u. problemlos parkieren, 20%

Tel. 031 / 45 86 66, Telex 33356
G. Sommer-Bussmann, Inh.